

Brenke, Karl; Kritikos, Alexander S.

**Article**

## Niedrige Stundenverdienste hinken bei der Lohnentwicklung nicht mehr hinterher

DIW Wochenbericht

**Provided in Cooperation with:**

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

*Suggested Citation:* Brenke, Karl; Kritikos, Alexander S. (2017) : Niedrige Stundenverdienste hinken bei der Lohnentwicklung nicht mehr hinterher, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 84, Iss. 21, pp. 407-416

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/158835>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Niedrige Stundenverdienste hinken bei der Lohnentwicklung nicht mehr hinterher

Von Karl Brenke und Alexander S. Kritikos

Lange Zeit kamen in Deutschland nur die besser bezahlten Arbeitskräfte in den Genuss von Reallohnsteigerungen. Die abhängig Beschäftigten mit niedrigen Stundenentgelten mussten dagegen erhebliche Reallohnverluste hinnehmen und zeitweilig breitete sich der Niedriglohnsektor immer mehr aus. Diese Trends setzen sich etwa seit Beginn dieses Jahrzehnts nicht mehr fort. Die verschiedenen Lohngruppen profitieren nun gleichmäßiger vom durchschnittlichen Lohnanstieg, wenngleich jetzt die Arbeitskräfte mit mittleren Stundenentgelten bei der Lohnentwicklung etwas hinterherhinken. Entsprechend hat sich die Schere zumindest zwischen hohen und geringen Löhnen seitdem nicht weiter geöffnet. Diese Entwicklung ist keineswegs selbstverständlich, da sich die Struktur der Arbeitsplätze weiter hin zu höher qualifizierten Tätigkeiten verschiebt. Nach wie vor schneiden die Beschäftigten mit höheren Stundenverdiensten relativ gut bei der Lohnentwicklung ab; das gilt nicht nur für den längerfristigen Trend, sondern auch für die jüngere Entwicklung.

Eine Längsschnittanalyse anhand von Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zeigt, dass es vielen Geringverdienern gelingt, über die Zeit auf deutlich höhere Stundenlöhne zu kommen. So zählte von denjenigen 20 Prozent der Arbeitskräfte mit den niedrigsten Löhnen im Jahr 2010, die in einer Beschäftigung blieben, mehr als die Hälfte fünf Jahre später nicht mehr zu den Geringentlohnerten. Besonders starke Lohnanhebungen konnten hier die Vollzeitkräfte erzielen.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Stundenlöhne nach der Finanzkrise real durchweg zugenommen haben und der Anstieg gleichmäßiger als früher verteilt war. Dennoch haben diese Steigerungen die Reallohnverluste in den unteren vier Dezilen aus den 15 Jahren zuvor nicht wettgemacht.

In der öffentlichen Debatte wird zunehmend der Begriff des „inklusive Wirtschaftswachstums“ diskutiert. Gemeint ist damit, dass die gesamte Bevölkerung durch eine gleichmäßigere Verteilung der Einkommenszuwächse an der wirtschaftlichen Entwicklung partizipieren soll. So wurde anlässlich des gerade veröffentlichten fünften Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung hervorgehoben, dass seit Mitte der Neunziger Jahre die Stundenlöhne bei den 40 Prozent der Beschäftigten mit den geringsten Entgelten gesunken seien (Tabelle 1).<sup>1</sup> Daher wird gefordert, dass vorrangig an der Verteilung der Löhne angesetzt werden müsse.<sup>2</sup> Bezieht man die Definition für inklusives Wachstum allein auf die Lohnentwicklung, so kann ein in etwa gleich starkes prozentuales Anwachsen der Löhne über die gesamte Lohnverteilung hinweg als ein Maß für inklusives Wachstum *innerhalb* der Arbeitnehmerschaft angesehen werden.

Die Debatte ist nicht auf Deutschland beschränkt. Auch in anderen Staaten – etwa in den USA – ist eine zunehmende ungleiche Verteilung der Löhne ein Thema. So wurde dort für die vergangenen 20 Jahre festgestellt, dass die Beschäftigten im höchsten Dezil (insbesondere im obersten Perzentil) der Lohnverteilung die stärksten Reallohnzuwächse realisieren konnten. In der Konsequenz stieg damit nicht nur der Abstand der höchsten zu den niedrigsten Entgelten, sondern auch zu den mittleren Löhnen.<sup>3</sup>

Im Folgenden wird die Lohnentwicklung in Deutschland in die Perspektive genommen, wobei der Blick allein auf die Stundenverdienste gerichtet wird – und zwar auf die Bruttolöhne, also die auf dem Markt erzielten

<sup>1</sup> Vgl.: Deutschlandfunk „Nahles zum Armutsbericht 2017 ‚Wir müssen einen Pakt für anständige Löhne auf den Weg bringen‘“. Interview mit der Bundesministerin für Arbeit und Soziales. (online verfügbar, abgerufen am 11. Mai 2017. Dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Berichts, insofern nicht anders vermerkt).

<sup>2</sup> Andrea Nahles (2017): „Wir müssen über Verteilung reden“, Interview, Der Tagesspiegel, 14. April 2017 (online verfügbar).

<sup>3</sup> Vgl. etwa Branko Milanovic (2016): *Global Inequality. A New Approach for the Age of Globalization*. Harvard University Press.

Tabelle 1

**Durchschnittliche jährliche Wachstumsrate der realen Bruttostundenlöhne<sup>1</sup> nach der Höhe der Löhne**

Medianwerte, in Prozent

	1991-1998	1998-2004	2004-2009	2009-2012	2012-2015	1995-2015
1. (unteres) Dezil	4,2	-1,6	-2,7	1,7	1,4	-0,6
2. Dezil	4,9	-0,9	-2,0	-0,1	2,2	-0,4
3. Dezil	3,6	-0,6	-1,7	-0,1	1,4	-0,3
4. Dezil	2,3	0,0	-1,2	-0,2	0,7	-0,2
5. Dezil	1,9	0,2	-0,8	-0,4	0,7	0,0
6. Dezil	1,5	0,8	-1,1	-0,9	1,5	0,2
7. Dezil	1,4	0,8	-1,0	-0,6	2,0	0,4
8. Dezil	1,5	0,7	-0,9	-0,5	2,4	0,5
9. Dezil	1,6	0,5	-0,9	0,0	2,4	0,5
10. (oberes) Dezil	1,2	1,0	-0,5	-0,6	2,5	0,4
Insgesamt	1,7	0,5	-1,1	-0,7	1,2	0,1
Nachrichtlich: Durchschnitt (Mittelwert)	2,0	0,4	-0,9	-1,0	1,5	0,1

1 Von abhängig Beschäftigten ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä.

Quelle: Das Sozio-ökonomische Panel (V32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

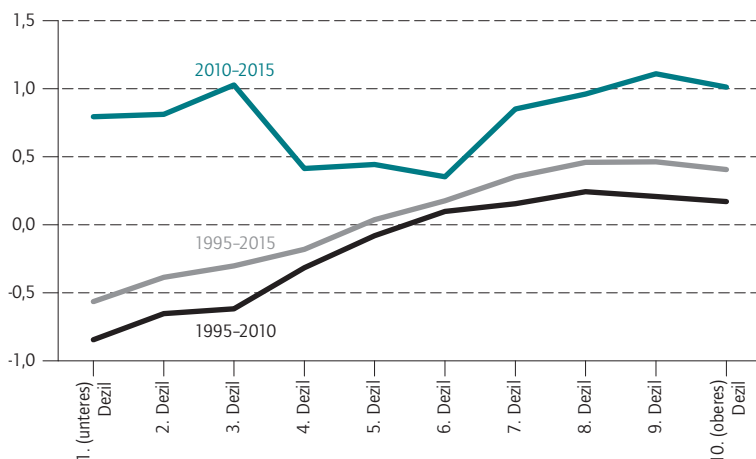
© DIW Berlin 2017

Lohnsteigerungen fallen in den letzten Jahren wieder etwas kräftiger aus.

Abbildung 1

**Entwicklung der realen Bruttostundenlöhne nach Dezilen<sup>1</sup>**

Jahresdurchschnittliche Veränderung in Prozent



1 Von abhängig Beschäftigten ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä.; Bruttostundenlöhne = Median.

Quelle: Das Sozio-ökonomische Panel (V32.1); eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2017

Lohnsteigerungen sind seit 2010 gleichmäßiger verteilt.

Löhne vor Umverteilung über Steuern und Transferleistungen. Dabei werden auch Veränderungen in den Tätigkeits- und Beschäftigungsstrukturen betrachtet.<sup>4</sup> Grundlage sind vor allem die Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), die jährlich vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit Kantar Public (ehemals TNS Infratest Sozialforschung) erhoben werden.<sup>5</sup> Daten liegen bis zum Jahr 2015 vor. Zudem wurde auf Angaben der amtlichen Statistik der Arbeitnehmerverdienste zugegriffen; hier gibt es auch Daten für 2016.

**Lohnanstieg in den letzten Jahren gleichmäßiger unter den Beschäftigten verteilt**

Im wiedervereinigten Deutschland war die Lohnentwicklung zunächst von erheblichen Entgeltanhebungen in Ostdeutschland geprägt, da rasch ein Lohnniveau vergleichbar zum Westen erreicht werden sollte. Dieses Ziel wurde verfehlt; der Aufholprozess kam ab 1995 erst einmal weitgehend zum Stillstand.<sup>6</sup> In den folgenden 20 Jahren war vorrangig die jeweilige – vor allem konjunkturbedingte – Lage auf dem Arbeitsmarkt bestimmend. Die Löhne stiegen nach der hier verwendeten Berechnungsmethode (vgl. Kasten) in der Zeit von 1995 bis 2015 insgesamt nur wenig: Der mittlere Lohn (Median)<sup>7</sup> wie auch der durchschnittliche Lohn (arithmetischer Mittelwert) legten real lediglich mit einer jahresdurchschnittlichen Rate von 0,1 Prozent zu (Tabelle 1). Dabei ist jedoch zu differenzieren mit Blick auf verschiedene Perioden sowie hinsichtlich einzelner Gruppen von Beschäftigten.

Es bietet sich an, den Untersuchungszeitraum in Konjunkturzyklen aufzuteilen.<sup>8</sup> In der Zeit bis 1998 stiegen die Reallöhne – auch bedingt durch die Sonderentwicklung im Osten – mit 1,7 Prozent pro Jahr (gemessen am Median) kräftig. Im darauf folgenden, bis 2004 andauernden Zyklus betrug das jährliche Plus nur durch-

4 Die Studie ergänzt frühere Untersuchungen des DIW zu Einkommensverteilungen auf Haushaltsebene nach Steuern und Transferleistungen. Siehe zuletzt Markus Grabka und Jan Goebel (2017): Realeinkommen sind von 1991 bis 2014 im Durchschnitt gestiegen – erste Anzeichen für wieder zunehmende Einkommensungleichheit. DIW Wochenbericht Nr. 4, 71-82.

5 Zum Sozio-ökonomischen Panel vgl.: Gert G. Wagner, et al., (2008): Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). In: AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv, Nr. 2.

6 Karl Brenke (2014): Ostdeutschland – ein langer Weg des wirtschaftlichen Aufholens. DIW Wochenbericht Nr. 40, 952f.

7 Bei der hier vorliegenden Analyse wurde vor allem der Medianlohn verwendet. Dieser Indikator erweist sich als robuster, da er weniger anfällig für Verzerrungen aufgrund von Sonderentwicklungen bei einzelnen Gruppen oder Personen in den verwendeten Daten ist.

8 Die Aufteilung kann nur grob sein, da es sich bei den verwendeten Daten um Jahresangaben handelt, die Konjunkturphasen aber unterjährig verlaufen. Der Beginn der betrachteten Periode wird in der Mitte eines jeden Konjunkturzyklus festgelegt.

Kasten

**Die Ermittlung der Stundenlöhne anhand der Daten des Sozio-oekonomischen Panels im Vergleich zu anderen Statistiken**

Im Rahmen der Erhebungen des SOEP werden die Stundenlöhne nicht direkt erfasst. Erfragt werden bei den Haushaltsumfragen die tatsächlich geleisteten Arbeitszeiten inklusive eventueller Überstunden je Woche und die Monatslöhne (brutto wie netto) aus einer Haupttätigkeit. Aus diesen Angaben können die Stundenlöhne berechnet werden: Monatslohn geteilt durch das Produkt von Wochenstunden und einem Faktor für die Zahl der Wochen im Monat (angesetzt wurde der Faktor 4,3). Anhand von Umrechnungen mit Hilfe des amtlichen Verbraucherpreisindexes lassen sich die Reallöhne ermitteln; verwendet wurde bei dem Index als Basisjahr 2010. Beim SOEP werden nur die laufenden Erwerbseinkünfte erhoben; Sonder- oder Einmalzahlungen wie Weihnachts- oder Urlaubsgeld sowie etwa Prämien sind ausgeklammert. Bei der Arbeitszeit geht das ein, was von den Befragten als monatlich als tatsächliche Arbeitszeit angesehen wird, nicht beachtet werden dabei in der Regel Ausfallzeiten etwa wegen Urlaub oder wegen Krankheit. Einbezogen sind aber eventuell anfallende Überstunden – auch dann, wenn sie nicht oder nur teilweise entgolten werden.

Dieses Konzept weicht von den Stundenlohnberechnungen der amtlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ab. Diese Statistik beruht auf Schätzungen der Arbeitsentgelte, in die zahlreiche Fachstatistiken als Orientierungsgrößen einfließen. Ziel ist die Erfassung der bezahlten Arbeitszeit – somit sind auch Sonderzahlungen enthalten. Getrennt davon wird die geleistete Arbeitszeit geschätzt, wobei Krankheits- und Urlaubstage berücksichtigt werden – nicht aber eventuell geleistete unbezahlte Mehrarbeit. Die Ermittlung der Arbeitszeit ist stark von Annahmen gestützt – so wird beispielsweise unterstellt, dass an Samstagen und Sonntagen überhaupt nicht gearbeitet wird.

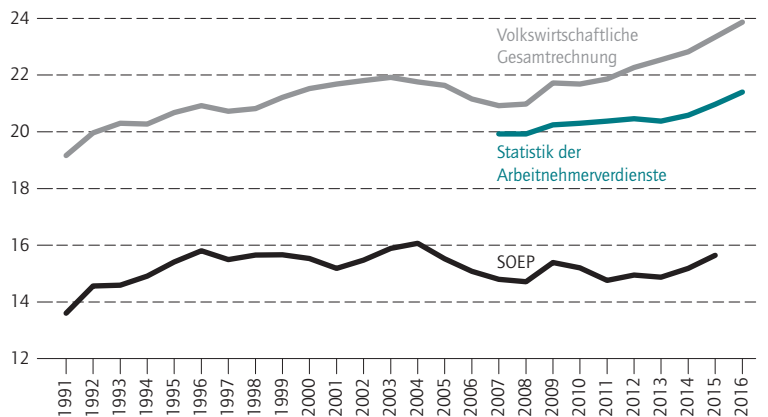
Eine weitere Quelle ist die amtliche Erhebung der Arbeitnehmerverdienste, die es in der derzeitigen Form seit 2007 gibt. Die Daten beruhen im Wesentlichen auf Angaben von Arbeitgebern. Erfasst werden die bezahlten Arbeitsstunden einschließlich der Sonderzahlungen; unberücksichtigt bleibt unbezahlte Mehrarbeit. Nicht zum Berichtsbereich zählen kleine Unternehmen bzw. Betriebe, sowie generell nicht die Landwirtschaft und die Privathaushalte. Für geringfügig Beschäftigte werden nur die Monatslöhne erhoben, aber keine Stundenentgelte.

schnittlich 0,5 Prozent. Darauf folgte eine Phase, die in der weltweiten Finanzkrise mündete und erhebliche Reallohnverluste brachte (1,1 Prozent pro Jahr). Auch in dem kurzen Zyklus danach (von 2009 bis 2012) gingen die um die Teuerung bereinigten Stundenlöhne zurück, mit 0,7 Prozent aber nicht mehr so stark. Ab dann legten die Reallöhne wieder zu.

Abbildung

**Entwicklung der durchschnittlichen realen Bruttostundenlöhne nach der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, dem Sozio-ökonomischen Panel und der Statistik der Arbeitnehmerverdienste**

Euro, in Preisen von 2010



Quelle: Statistisches Bundesamt; das Sozio-ökonomische Panel (V32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

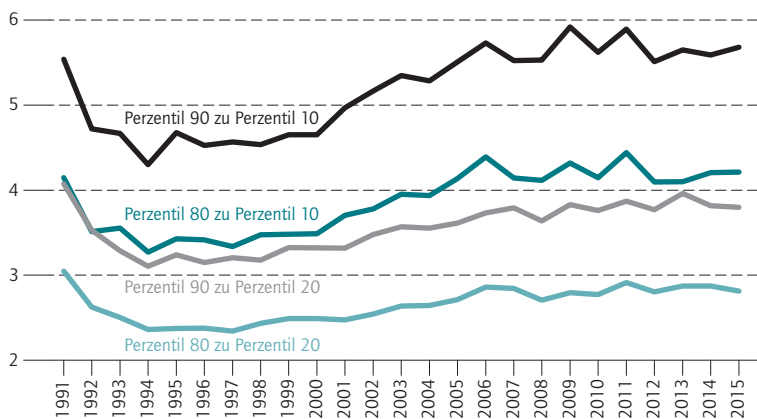
© DIW Berlin 2017

Wegen der Unterschiede bei den Definitionen und den Berechnungsweisen weichen die ermittelten Bruttostundenlöhne der Höhe nach zwischen den einzelnen Quellen voneinander ab (Abbildung). Was die Entwicklung über die Zeit anbelangt, sollten sie aber weitgehend parallel zueinander verlaufen. Das ist für die jüngere Vergangenheit aber nur beim SOEP und der Statistik der Arbeitnehmerverdienste der Fall. Die Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zeigen dagegen in den letzten Jahren einen deutlich stärkeren Anstieg der Bruttostundenlöhne als die anderen beiden Quellen. Warum das so ist – und warum zwei amtliche Rechenwerke voneinander abweichende Ergebnisse zeigen – kann hier nicht geklärt werden.

Werden die abhängig Beschäftigten gemäß der Höhe ihrer Bruttostundenverdienste in zehn gleichgroße Gruppen (Dezile) unterteilt, zeigen sich starke Unterschiede bei der Lohnentwicklung. Bis 1998 stiegen die Löhne real in allen Dezilen – besonders stark bei den Geringverdienern, und in den unteren fünf Dezilen kräftiger als in den oberen fünf. Im Zyklus von 1998 bis 2004

Abbildung 2

**Bruttostundenlöhne<sup>1</sup> am oberen Ende der Lohnskala in Relation zu den Bruttostundenlöhnen an deren unteren Ende**  
Vielfaches



<sup>1</sup> Von abhängig Beschäftigten ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä.; Bruttostundenlöhne = Median.

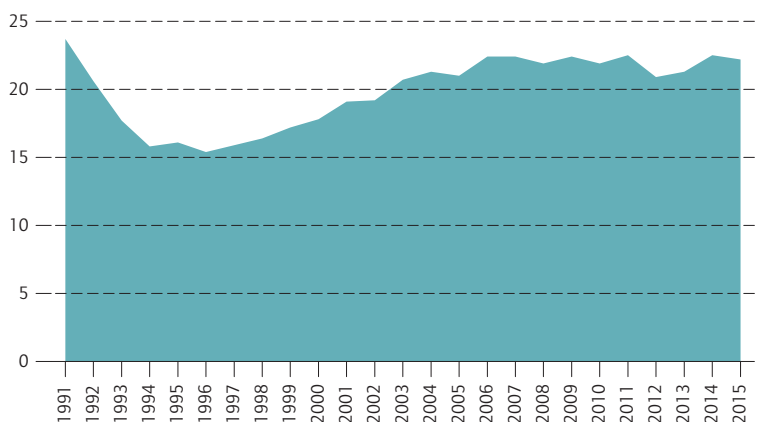
Quelle: Das Sozio-ökonomische Panel (V32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2017

Die Lohnschere zwischen hohen und niedrigen Löhnen hat sich zuletzt nicht weiter vergrößert, bleibt aber weit geöffnet.

Abbildung 3

**Ausmaß des Niedriglohnsektors**  
In Prozent aller abhängig Beschäftigten<sup>1</sup>



<sup>1</sup> Ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä..

Quelle: Das Sozio-ökonomische Panel (V32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2017

Ausmaß des Niedriglohnsektors wächst nicht mehr.

kam es zu einer gegenläufigen Entwicklung: Während die Löhne in den unteren Dezilen real abnahmen, veränderten sie sich in den mittleren kaum; in den oberen stiegen sie indes weiterhin deutlich. In der Phase von 2004 bis 2009 kam es in allen Dezilen zu Reallohnverlusten, besonders ausgeprägt waren sie bei den Geringverdienern. In der Zeit von 2009 bis 2012 sah es dagegen uneinheitlich aus; allerdings fiel in dieser Zeit das unterste Dezil aus dem Rahmen, denn nur hier nahmen die Stundenverdienste real zu. Nach 2012 zogen die Stundenlöhne flächendeckend an, kräftiger am oberen Ende der Skala, in etwa durchschnittlichem Maße in den unteren drei Dezilen. Relativ schwach fiel dagegen der Anstieg in den mittleren, also im vierten und fünften Dezil aus. Dass die niedrigen Löhne in den letzten Jahren deutlich zulegten, hängt auch – aber nicht allein – mit der Einführung des gesetzlichen Mindestlohns zusammen.<sup>9</sup>

Werden längere Zeiträume in die Perspektive genommen, kommen zwei unterschiedliche Muster zum Vorschein. In der Zeit von 1995 bis 2010 galt: Je höher der Verdienst, desto besser war die Lohnentwicklung (Abbildung 1). In den unteren vier Dezilen, vor allem aber im untersten Dezil, kam es während dieser Zeit zu erheblichen Reallohnverlusten.<sup>10</sup> Etwa seit Anfang dieses Jahrzehnts wendete sich das Blatt und es lässt sich ein „U-förmigen“ Zusammenhang beobachten: Nun hatten die Arbeitskräfte mit mittleren Löhnen eher das Nachsehen; sie kamen zwar nicht auf reale Einbußen, aber nur zu einem unterdurchschnittlichen Lohnanstieg. Am besten schnitten in längerer Frist die Beschäftigten am oberen Ende der Lohnskala ab.

Angesichts des seit Beginn des laufenden Jahrzehnts zu beobachteten Musters klaffen die oberen und die unteren Löhne auch nicht mehr weiter auseinander: Das Verhältnis der oberen zu den der unteren Stundenentgelten stagniert etwa seit Anfang dieses Jahrzehnts auf dem zuvor immer mehr gestiegenen Niveau (Abbildung 2).<sup>11</sup> Auch ist der Anteil des Niedriglohnsektors unter denjenigen mit einer Haupttätigkeit nicht weiter gewachsen und beträgt rund 22 Prozent der abhängig Beschäftigten (Abbildung 3). Das ist aber bereits seit 2006 der

<sup>9</sup> Zwar zeigen die Daten des SOEP für 2015, also dem Jahr der Einführung des gesetzlichen Mindestlohns, einen deutlichen Zuwachs bei den niedrigen Löhnen. Aber auch in den Jahren davor kam es zu überdurchschnittlichen Reallohnzuwächsen im untersten Dezil.

<sup>10</sup> Vgl. auch Karl Brenke und Markus M. Grabka (2011): Schwache Lohnentwicklung im letzten Jahrzehnt. DIW Wochenbericht Nr. 45; Grabka und Goebel (2017): a. a. O.

<sup>11</sup> Ein anderes Bild zeigt sich hinsichtlich der Lohnspreizung, wenn die gesamten Löhne und die gesamte Arbeitszeit in die Analyse einbezogen werden, denn dann wird das Ergebnis auch vom Ausmaß von geringfügiger Beschäftigung und Teilzeitarbeit beeinflusst. Vgl. Karl Brenke (2017): War was? Zwei Jahre gesetzlicher Mindestlohn in Deutschland. Oekonomenstimme, 26. Januar 2017 (online verfügbar).

Fall – und nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sich nicht nur in den unteren sondern auch in den mittleren Dezilen die Löhne seit Mitte des vergangenen Jahrzehnts relativ schwach entwickelten.

**Bedeutung höher qualifizierter Tätigkeiten nimmt zu**

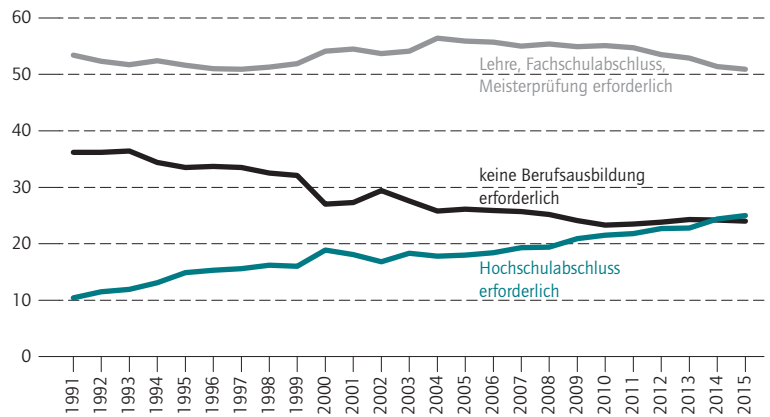
Der Arbeitsmarkt hat sich mit Blick auf die Qualifikation in den letzten zwei Jahrzehnten stark verändert: Das gilt sowohl hinsichtlich der Art der angebotenen Tätigkeiten als auch bezüglich der beruflichen Fähigkeiten der Arbeitskräfte. So haben Tätigkeiten kräftig an Bedeutung gewonnen, für deren Ausübung ein Hochschulabschluss erforderlich ist (Abbildung 4). Zugleich ist auch der Anteil der Beschäftigten mit einer akademischen Ausbildung gestiegen (Abbildung 5). An Bedeutung verloren haben nach den Daten des SOEP dagegen Tätigkeiten, die einen Lehr- oder Fachschulabschluss voraussetzen – und die Arbeitskräfte mit einer entsprechenden Ausbildung. Auf sie entfällt aber weiterhin der weitaus größte Teil der Jobs bzw. der abhängig Beschäftigten. Tätigkeiten schließlich, die keinen Berufsabschluss erfordern, haben bis zum Beginn dieses Jahrzehnts stark an Bedeutung eingebüßt, seitdem stagnieren sie anteilmäßig. Der Anteil der Beschäftigten ohne Berufsabschluss hat ebenfalls lange Zeit abgenommen, seit 2010 wächst er aber laut Daten des SOEP wieder leicht. Er ist jedoch kleiner (15 Prozent im Jahr 2015) als der Anteil der Jobs, die keine Ausbildung verlangen (24 Prozent).

Je nach Art der Tätigkeiten haben sich die realen Bruttolohnstundenlöhne unterschiedlich entwickelt. Nach den Daten des SOEP waren die Entgelte für Tätigkeiten, die eine akademische Ausbildung erfordern, lange Zeit – bis 2008 – leicht rückläufig, haben danach stagniert und ziehen seit 2013 an (Abbildung 6). Bei denjenigen Tätigkeiten, die eine Lehre oder Ähnliches voraussetzen, stiegen die Stundenlöhne bis Mitte der letzten Dekade, legten danach zeitweilig den Rückwärtsgang ein und sind seit 2011 aufwärts gerichtet. Dagegen zeigt sich bei den einfachen Tätigkeiten eine lange Abwärtsbewegung, die ab 2011 allenfalls zum Stillstand gekommen ist. Entsprechend hat diese Gruppe auch im Vergleich über lange Zeit besonders schlecht abgeschnitten – gegenüber 1991 kam sie zu einem realen Lohnverlust von nahezu 20 Prozent.<sup>12</sup>

Der Statistik der Arbeitnehmerverdienste zufolge haben sich ebenfalls bei An- und Ungelernten die Bruttostundenlöhne eher schwach entwickelt (Tabelle 2). Das gilt bis 2014; im darauf folgenden Jahr zogen sie wohl auch infolge der Einführung des gesetzlichen Mindestlohnes

Abbildung 4

**Struktur der abhängig Beschäftigten<sup>1</sup> nach den Qualifikationsvoraussetzungen der von ihnen ausgeübten Tätigkeiten**  
Anteil an allen abhängig Beschäftigten in Prozent



<sup>1</sup> Ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä..

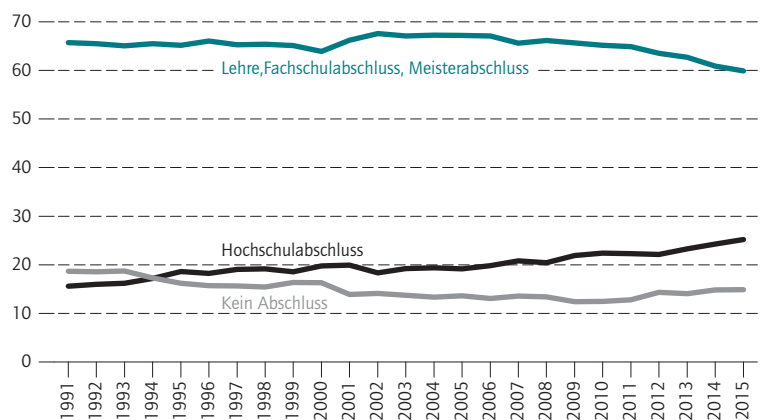
Quelle: Das Sozio-ökonomische Panel (V32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2017

Tätigkeiten, für die ein Hochschulabschluss erforderlich ist, gewinnen zunehmend an Bedeutung.

Abbildung 5

**Struktur der abhängig Beschäftigten<sup>1</sup> nach ihrem Berufsabschluss**  
Anteil an allen abhängig Beschäftigten in Prozent



<sup>1</sup> Ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä..

Quelle: Das Sozio-ökonomische Panel (V32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2017

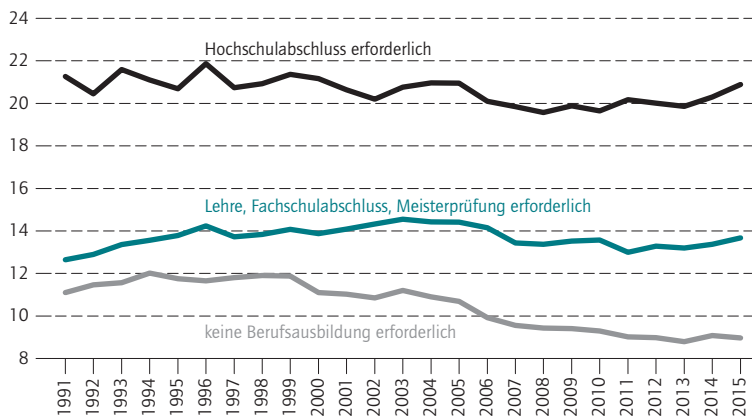
Der Anteil der Beschäftigten mit Hochschulabschluss steigt.

<sup>12</sup> Siehe auch Grabka und Goebel (2017) a. a. O.

Abbildung 6

**Reale Bruttostundenlöhne<sup>1</sup> nach der für die ausgeübte Tätigkeit erforderlichen Qualifikation**

Medianwerte in Euro; in Preisen von 2010



<sup>1</sup> Ohne Löhne von Auszubildenden, Praktikanten u. Ä.

Quelle: Das Sozio-ökonomische Panel (V32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2017

Die durchschnittlichen Löhne Beschäftigter mit mittlerer und hoher Qualifikation weisen in der langen Frist eine Seitwärtsbewegung aus, Reallöhne für Tätigkeiten ohne Berufsausbildung sinken dagegen.

kräftig an, um 2016 nur noch im unterdurchschnittlichen Maße zuzulegen. Überdurchschnittlich fällt indes seit längerer Zeit der Lohnanstieg bei den Führungskräfte

ten und in ähnlichem Maße bei den hoch qualifizierten Arbeitskräften aus. Etwas anders sieht es bei den übrigen Fachkräften aus; hier haben die Reallöhne erst ab 2014 stärker zugelegt.

Es stellt sich die Frage, wie sich die zuletzt positive Entwicklung der Bruttostundenentgelte der Geringentlohnerten erklären lässt. Zunächst ist festzustellen, dass es zwar einen engen Zusammenhang zwischen der Entlohnung und der Qualifikation der Beschäftigten sowie den Anforderungen des Arbeitsplatzes gibt. Aber auch Qualifizierte und anspruchsvolle Arbeit werden teilweise nicht ausbildungsadäquat beschäftigt bzw. nur gering entlohnt. So setzen sich zu beiden hier gewählten Beobachtungszeitpunkten – den Jahren 2010 und 2015 – die unteren zwei Dezile auf der Lohnskala mehrheitlich aus Personen zusammen, die einen Lehr- oder Fachschulabschluss haben (Tabelle 3). Nicht wenige werden einfache Tätigkeiten ausüben, also unterhalb ihres formalen Qualifikationsniveaus beschäftigt sein. Ein erheblicher Teil der Geringentlohnerten führt jedoch Tätigkeiten aus, die eine Berufsausbildung voraussetzen. Andererseits wird ein nicht unerheblicher Anteil von Beschäftigten mit einfacher Arbeit nicht mit niedrigen, sondern mit mittleren Löhnen entgolten (Abbildung 7).

Arbeitskräfte mit Löhnen in den unteren Dezilen gehen häufig einer geringfügigen Beschäftigung nach und sind relativ oft in Ostdeutschland zu finden. Besonders auffällig ist, dass niedrig entlohnte Jobs nicht selten von erwerbstätigen Rentnern, registrierten Arbeitslosen sowie von Schülern und Studenten ausgeübt wer-

Tabelle 2

**Veränderung der Bruttostundenlöhne nach Leistungsgruppen<sup>1</sup>**

Jahresdurchschnittliche Veränderung in Prozent

	Führungskräfte	hochqualifizierte Kräfte	Fachkräfte	Angelernte	Ungelernte	Insgesamt
<b>In jeweiligen Preisen</b>						
2007 bis 2010	2,3	2,0	1,7	1,1	1,6	2,0
2010 bis 2014	2,6	2,3	1,8	1,5	1,8	2,1
2014 bis 2015	2,6	2,6	2,2	2,7	3,0	2,2
2015 bis 2016	2,3	2,1	2,2	1,1	1,8	2,5
2007 bis 2016	2,5	2,2	1,8	1,4	1,8	2,1
<b>In Preisen von 2010</b>						
2007 bis 2010	1,0	0,7	0,4	-0,2	0,2	0,6
2010 bis 2014	1,1	0,7	0,0	-0,2	-0,1	0,3
2014 bis 2015	2,4	2,3	1,9	2,4	2,7	1,9
2015 bis 2016	1,8	1,6	1,7	0,7	1,3	2,0
2007 bis 2016	1,3	1,0	0,5	0,2	0,5	0,8

<sup>1</sup> Voll- und Teilzeitbeschäftigte, ohne geringfügig Beschäftigte sowie ohne Beschäftigte in der Landwirtschaft und in Privathaushalten; generell ohne Beschäftigte in Kleinbetrieben.

Quelle: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2017

Lohnwachstum ist bei hoch Qualifizierten eher überdurchschnittlich, bei Ungelernten unterdurchschnittlich.

Tabelle 3

**Abhängig Beschäftigte<sup>1</sup> nach Dezilen ihrer Bruttostundenlöhne und ausgewählten Merkmalen**

Anteile in Prozent

	2010				2015			
	1. (unteres) Dezil	2. Dezil	3.-10. Dezil	Alle	1. (unteres) Dezil	2. Dezil	3.-10. Dezil	Alle
<b>Arbeitszeit</b>								
Vollzeit	36	55	75	69	37	48	74	68
Teilzeit	25	24	19	20	27	33	22	24
geringfügig beschäftigt	39	21	6	11	37	20	3	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
<b>Qualifikationsvoraussetzung der ausgeübten Tätigkeit</b>								
keine Berufsausbildung	58	50	28	33	59	53	15	24
Lehre, Fachschulabschluss	38	47	54	52	33	43	55	51
Hochschulabschluss	4	3	18	15	8	4	30	25
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
<b>Ausbildung der Beschäftigten</b>								
keine Berufsausbildung	26	22	14	16	37	25	11	15
Lehre, Fachschulabschluss	63	69	65	65	51	65	61	60
Hochschulabschluss	11	9	21	19	12	11	29	25
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
<b>Arbeitsort</b>								
Westdeutschland	67	73	88	84	76	71	86	83
Ostdeutschland	33	27	12	16	24	29	14	17
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
<b>Soziale Gruppe</b>								
Registrierte Arbeitslose	10	4	0	2	8	4	0	2
Schüler, Studenten	6	4	2	3	12	5	2	4
Rentner	7	3	2	3	10	7	2	3
Andere Beschäftigte	77	89	96	93	70	84	96	92
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
<b>Geschlecht</b>								
Männer	39	37	56	52	41	39	55	52
Frauen	61	63	44	48	59	61	45	48
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

<sup>1</sup> Ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä.

Quelle: Das Sozio-ökonomische Panel (V32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

Geringentlohnte setzen sich in starkem Maße aus Mini-Jobbern, Beschäftigten in Ostdeutschland und Arbeitskräften ohne Ausbildung zusammen.

den. Außerdem sind unter den Geringverdienern mehr Frauen vertreten.

Von 2010 bis 2015 hat sich die Zusammensetzung der Gruppe der Geringentlohten in mancherlei Hinsicht verändert: Zum einen fällt auf, dass der Anteil der Personen ohne Berufsabschluss etwas größer geworden ist. Auch sind die Anteile der Rentner sowie der jobbenden Schüler und Studenten gewachsen. Im zweiten Dezil haben zudem die Vollzeitbeschäftigten an Bedeutung verloren. All das hätte erwarten lassen, dass sich die Verdienste im unteren Bereich der Lohnskala schlechter entwickeln als es tat-

sächlich der Fall war. Möglicherweise kamen gegenläufige Effekte zum Tragen: So kam es bei den geringen Stundenlöhnen zu einer Verschiebung hin nach Westdeutschland. Betrug unter den entsprechenden Beschäftigten der Anteil der Ostdeutschen im Jahr 2010 noch 33 Prozent, waren es im Jahr 2015 lediglich 24 Prozent. Im Westen ist das Lohnniveau aber höher als im Osten.

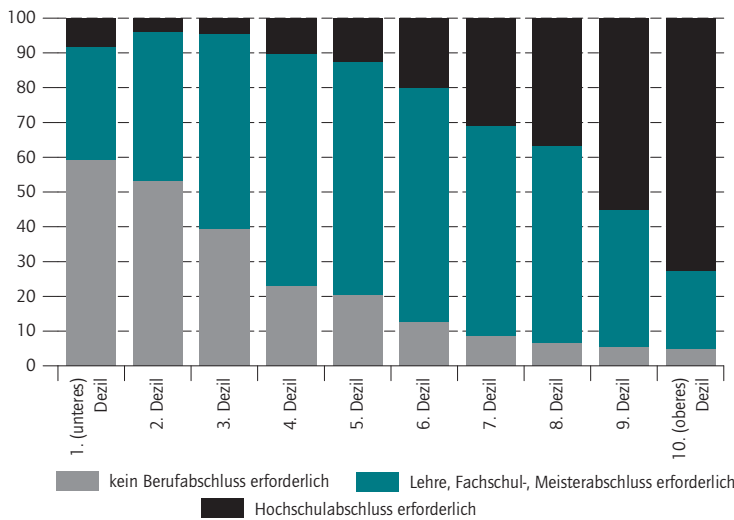
Nicht zuletzt dürfte die Entwicklung auch der Tarifpolitik zuzuschreiben sein. Beispielsweise sind im Gastgewerbe, einem Wirtschaftszweig mit besonders geringen Entgelten, die tariflichen Stundenlöhne von 2010 bis 2015 im



Abbildung 7

**Zusammensetzung der Arbeitnehmer<sup>1</sup> in den einzelnen Dezilen ihres Bruttostundenlohns nach den Qualifikationsvoraussetzungen ihrer Tätigkeit**

Anteil in Prozent



<sup>1</sup> Ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä.

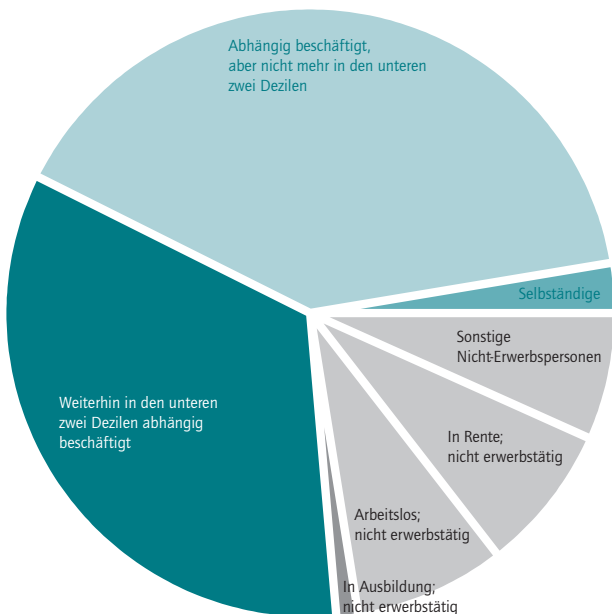
Quelle: Das sozio-ökonomische Panel (v32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2017

Höhere Qualifikationen gehen im Mittel mit höheren Löhnen einher.

Abbildung 8

**Beruflicher Status 2015 derjenigen Arbeitnehmer<sup>1</sup>, die 2010 mit ihren Bruttostundenlöhnen in den unteren zwei Dezilen lagen**



<sup>1</sup> Ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä.

Quelle: Das sozio-ökonomische Panel (v32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2017

Einem großen Teil der Niedriglohnbezieher gelingt es, in höhere Lohngruppen aufzusteigen.

Osten um 16,7 Prozent gestiegen, im Westen um 9,9 Prozent.<sup>13</sup> Zwar unterliegen längst nicht alle Beschäftigten einer Tarifbindung, aber die Tarifsteigerungen könnten auch auf die ungebundenen Betriebe ausgestrahlt haben. Überdies dürfte sich bemerkbar gemacht haben, dass die Gewerkschaften vermehrt Branchentarifverträge mit Mindestlohnklauseln durchsetzen konnten.

**Viele bleiben nicht in einer gering bezahlten Tätigkeit**

Bisher wurde das Augenmerk auf die Lohnverteilung sowie auf Gruppen von Beschäftigten gelegt. Im Folgenden geht es daher um die Veränderung der Löhne einzelner Arbeitskräfte im Zeitverlauf. Diese können über die Zeit Lohnzuwächse und -einbußen erfahren, je nachdem, welche beruflichen Veränderungen sie durchmachen und wie ihre Karrieren verlaufen. Von besonderem Interesse ist hierbei die Entwicklung bei den Geringverdienern.

Bei denjenigen Beschäftigten, die im Jahr 2010 mit ihren Bruttostundenlöhnen in den unteren zwei Dezilen lagen, waren fünf Jahre später drei Viertel weiterhin erwerbstätig – fast durchweg als Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer (Abbildung 8). Eine knappe Mehrheit davon arbeitete zu einem Bruttostundenlohn, der nicht mehr den unteren zwei Dezilen (im Jahr 2015) zuzurechnen war. Knapp die Hälfte derjenigen, die auf dem Arbeitsmarkt blieben, verharrte bei besonders niedrigen Stundenentgelten. Von den Geringentlohnern des Jahres 2010 waren nach fünf Jahren acht Prozent in den Altersruhestand abgewandert, ebenso viele waren erwerbslos, und nochmals so viele waren aus anderen Gründen nicht erwerbstätig, etwa weil sie an einer Ausbildung teilnahmen.

Arbeitskräfte, die im Jahre 2010 eine Vollzeitstelle hatten, gelang es besonders häufig, über die Zeit eine geringe Entlohnung hinter sich zu lassen (Abbildung 9). Von den geringfügig Beschäftigten schaffte das reichlich die Hälfte – mehr als bei den – in der Regel sozialversicherungspflichtigen – Teilzeitkräften. Von den in einem Teilzeit-, einem Mini- oder einem Midi-Job arbeitenden Geringverdienern des Jahres 2010 war allerdings ein erheblicher Teil fünf Jahre später nicht mehr auf dem Arbeitsmarkt.

Besonders häufig schafften es – sofern sie auf dem Arbeitsmarkt blieben – erwartungsgemäß die erwerbstätigen Schülerinnen und Schüler sowie Studentinnen und Studenten, in eine höhere Bezahlung aufzusteigen.

<sup>13</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (2017): Verdienste und Arbeitskosten. Index der Tarifverdienste und Arbeitszeiten. 4. Vierteljahr 2016. Für die Zeit von 2010 bis 2014 – also vor der Einführung des gesetzlichen Mindestlohns – ergab sich im Osten eine Steigerung von 11,8 Prozent und im Westen von 6,5 Prozent.

Meist wohl dürfte von einer Aushilfstätigkeit in eine der inzwischen erworbenen Qualifikation angemessene Tätigkeit gewechselt worden sein. Bei den erwerbstätigen Arbeitslosen ist das weniger der Fall wie auch bei den erwerbstätigen Rentnern, von denen allerdings über die Zeit viele aus dem Erwerbsleben ausscheiden.

Bei den Geringverdienern fallen die Veränderungen bei der Höhe ihrer Bruttolöhne über die Zeit besonders stark aus. Im Mittel sind die Stundenlöhne bei denjenigen, die 2010 weniger als 9,06 Euro je Stunde erhielten (die damalige Niedriglohngrenze) und noch 2015 abhängig beschäftigt waren, in besagter Zeit real um fast ein Viertel gestiegen (Abbildung 10). Noch höher war der Anstieg bei jenen aus dieser Gruppe, die ihren Arbeitsplatz im fraglichen Zeitraum gewechselt hatten. Auch Beschäftigte, die im Jahr 2010 Löhne etwas unterhalb des Median erhielten, konnten recht kräftige Lohnzuwächse erzielen. Eher gering waren dagegen die Zuwächse bei jenen, die schon 2010 vergleichsweise viel verdienten. Überdies lässt sich feststellen, dass sich im Schnitt ein Jobwechsel finanziell lohnt – am wenigsten allerdings bei den gutbezahlten Beschäftigten.

**Fazit**

Von Teilen der Politik wurde die Forderung nach einem „inkluisiven Wachstum“ in die politische Debatte eingebracht. Sie beruht wohl auch auf der Wahrnehmung einer Lohnentwicklung, die als unzulänglich empfunden wird. Wird als Referenz die gesamte Zeit ab Mitte der Neunziger Jahre herangezogen, lässt sich beobachten, dass die 40 Prozent der Beschäftigten mit den geringsten Löhnen von der Wirtschaftsentwicklung abgehängt waren, da sie Einbußen bei den realen Stundenlöhnen hinnehmen mussten. Wird indes die Periode ungefähr ab Beginn dieses Jahrzehnts betrachtet, dann zeigt sich, dass vorher bestehende Trends nicht mehr fortwirken. Vielmehr sind seit 2010 nicht nur flächendeckend die Bruttostundenlöhne real gestiegen, die Zuwächse verteilen sich auch über die einzelnen Gruppen oder Entlohnungsdezile gleichmäßiger. So geht zumindest die Schere zwischen den besonders hohen und den geringen Löhnen nicht weiter auseinander, hat sich aber auch noch nicht wieder geschlossen.<sup>14</sup> Inzwischen sind es die Arbeitskräfte mit mittleren Löhnen, deren Entgeltanhebungen hinterherhinken.

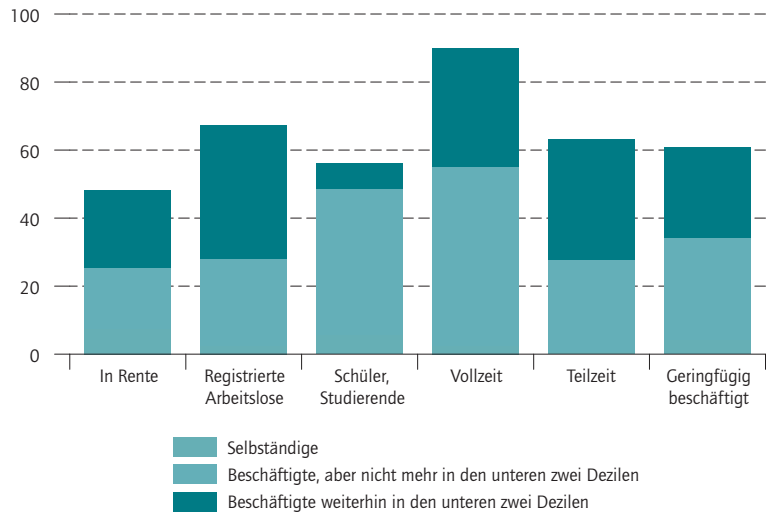
Der Befund eines zuletzt gleichmäßigeren Lohnwachstums ist insofern erstaunlich, da es zu deutlichen Ver-

<sup>14</sup> Die zusätzliche Berücksichtigung von Sonderzahlungen könnte dieses Bild etwas abschwächen, aber nicht grundsätzlich verändern. Sonderzahlungen machen laut amtlicher Statistik weniger als ein Zehntel der Bruttolöhne aus. Vgl. Statistisches Bundesamt: Verdienste und Arbeitskosten. Arbeitnehmerverdienste. Fachserie 16, Reihe 2.3, diverse Jahrgänge.

Abbildung 9

**Arbeitnehmer<sup>1</sup> nach ausgewählten Merkmalen, die mit ihren Bruttostundenlöhnen 2010 in den unteren zwei Dezilen lagen, und ihre abhängige Beschäftigung im Jahr 2015**

Anteil an allen Arbeitnehmern mit Bruttostundenlöhnen in den unteren zwei Dezilen in Prozent



<sup>1</sup> Ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä.

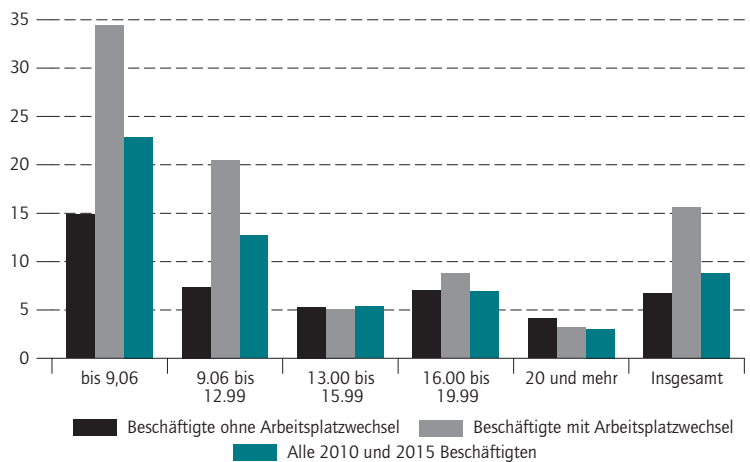
Quelle: Das sozio-ökonomische Panel (v32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

Lohnmobilität besonders bei Vollzeitstellen hoch.

Abbildung 10

**Abhängig Beschäftigte<sup>1</sup> nach der Höhe ihrer Stundenlöhne 2010 und die durchschnittliche Veränderung ihrer realen Stundenlöhne<sup>2</sup> bis 2015**

In Preisen von 2010, Medianwerte



<sup>1</sup> Ohne Auszubildende, Praktikanten u. Ä.

Quelle: Das Sozio-ökonomische Panel (V32.1); Berechnungen des DIW Berlin.

Arbeitsplatzwechsel führt vor allem im unteren Bereich zu erheblichen Lohnsteigerungen.

schiebungen innerhalb der Qualifikationsstruktur der Beschäftigten und bei der Tätigkeitsstruktur der Arbeitsplätze gekommen ist. Immer mehr gefragt ist eine bessere Ausbildung, da die Anforderungen in der Arbeitswelt wachsen. Diese Entwicklung hätte eigentlich in einer zunehmenden Spreizung bei den Stundenlöhnen münden müssen. Warum das nicht der Fall war, konnte in der vorgelegten Untersuchung nicht hinreichend geklärt werden. Hier ist weitere Forschungsarbeit nötig, bei der regionale Arbeitsmärkte, vielleicht auch Wirtschaftszweige, vor allem aber Beschäftigungsverläufe stärker in den Blick genommen werden sollten. Denn es hat sich gezeigt, dass eine Beschäftigung zu niedrigen Löhnen nicht generell eine Sackgasse ist. Zwar verharren nicht wenige dort, allerdings schaffen es auch ähnlich viele Beschäftigte, nach einer bestimmten Zeit höhere Löhne zu erzielen. Vor allem Jobwechsel führen oft zu höheren Verdiensten. Überdies wurden in der vorliegenden Untersuchung nur Stundenlöhne betrachtet. Differenzierter wird das Bild, wenn zusätzlich auch die

Arbeitszeiten berücksichtigt werden, da – wie gezeigt – geringe Stundenentgelte häufig mit verkürzten Arbeitszeiten einhergehen.

Wenn auch die Stundenlöhne zuletzt gleichmäßiger gestiegen sind und zumindest Reallohnverluste seit 2010 kein allgemein verbreitetes Phänomen mehr sind, bleibt doch festzuhalten, dass in Deutschland die Löhne eher wenig zunehmen. Der Anstieg in den letzten Jahren wurde begünstigt durch eine geringe Teuerung infolge niedriger Ölpreise. Mittlerweile scheint die Frage nach einer gleichmäßigeren Entwicklung der Entgelte unter den abhängig Beschäftigten nicht mehr die drängendste zu sein. In den Vordergrund rücken sollte stattdessen die Frage nach der Verteilung von Einkommenszuwächsen zwischen Kapital und Arbeit. Das ist umso dringlicher, da dieses Thema mit Verweis auf die hohen Außenhandelsüberschüsse Deutschlands zunehmend von der US-Regierung und den Partnern im Euroraum aufgeworfen wird.

**Karl Brenke** ist Referent im Vorstandsbereich des DIW Berlin | [kbrenke@diw.de](mailto:kbrenke@diw.de)

**Alexander S. Kritikos** ist Forschungsdirektor Entrepreneurship im Vorstandsbereich des DIW Berlin | [akritikos@diw.de](mailto:akritikos@diw.de)

JEL: J21, J31, D30

Keywords: Wage increases, Real Wages, SOEP

This report is also available in an English version as DIW Economic Bulletin 21/2017:

[www.diw.de/econbull](http://www.diw.de/econbull)





DIW Berlin – Deutsches Institut  
für Wirtschaftsforschung e. V.  
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin  
T +49 30 897 89 -0  
F +49 30 897 89 -200  
84. Jahrgang

#### Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso  
Dr. Ferdinand Fichtner  
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.  
Prof. Dr. Peter Haan  
Prof. Dr. Claudia Kemfert  
Prof. Dr. Lukas Menkhoff  
Prof. Johanna Möllerström, Ph.D.  
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.  
Prof. Dr. Jürgen Schupp  
Prof. Dr. C. Katharina Spieß  
Prof. Dr. Gert G. Wagner

#### Chefredaktion

Dr. Critje Hartmann  
Dr. Wolf-Peter Schill

#### Redaktion

Renate Bogdanovic  
Dr. Franziska Bremus  
Prof. Dr. Christian Dreger  
Sebastian Kollmann  
Markus Reiniger  
Mathilde Richter  
Miranda Siegel  
Dr. Alexander Zerrahn

#### Lektorat

Christian Dreger  
Dr. Daniel Kemptner

#### Vertrieb

DIW Berlin Leserservice  
Postfach 74  
77649 Offenburg  
leserservice@diw.de  
Tel. (01806) 14 00 50 25  
20 Cent pro Anruf  
ISSN 0012-1304  
ISSN 1860-8787 (Online)

#### Gestaltung

Edenspiekermann

#### Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

#### Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –  
auch auszugsweise – nur mit Quellen-  
angabe und unter Zusendung eines  
Belegexemplars an die Serviceabteilung  
Kommunikation des DIW Berlin  
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.